

Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümde.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau von Rohrbach war hoch erfreut, als sie ihren Jungen wieder sah und gab ihm, noch ehe er fragen konnte, die Versicherung, daß sie sich heute ganz wohl fühle und wirklich bald wieder völlig gesund sein werde.

„Du hast natürlich schon alles erfahren, Waldemar“, sagte sie nach herzlichster Begrüßung. Es würde schlimm abgelaufen sein, wenn unser Herrgott nicht seine gnädige Hand über mich gehalten hätte. So bin ich mit einem tüchtigen Schnupfen davongekommen. Und nun habe ich eine große, große Bitte an dich, mein Jungchen! Sag' du mir die Wahrheit: was ist mit Fräulein Ellerhus? Warum ist sie nicht mehr bei mir? Hat Tante Asta sie etwa fortgeschickt, weil sie an meinem Bett in der unglückseligen Nacht eingeschlafen war? — O, das wäre doch kein so großes Vergehen. Sie hat doch im Februar so viele Nächte treulich gewacht und mich vor großem Unglück bewahrt. Ich möchte sie wieder um mich haben. Sag' mir die Wahrheit!“

„Nein, liebste Mama, das wäre gewiß kein Verbrechen gewesen, denn sie hat sicher manche schlaflose Nacht vordem gehabt. Du sollst sie wieder haben, wenigstens will ich alles dazu tun, was in meinen Kräften steht.“

„Und was ist mit ihrem Bruder? Sollte der wirklich gestohlen haben?“

„Ich kann es mir nicht denken. Aber wenn er es auch getan hätte, so wäre sie doch unschuldig daran und man müßte sie von Herzen bedauern, ebenso wie ihre armen Eltern.“

„Und Liebchaften soll sie gehabt haben hinter meinem Rücken?“

„Mama, das ist ganz gemeiner Klatsch! Der Mann, mit dem sie im Park gesehen wurde, ist niemand anders als ihr Bruder gewesen. O, sie wird unsagbar um ihn gelitten haben.“

Nun trat Schwester Margarete herein und bat dringend, die gar so lebhafteste Unterhaltung zu unterlassen, da sie der Patientin schaden könnte. Waldemar gab ihr recht und verließ das Zimmer.

Draußen stand der Briefträger.

„Haben Sie etwas für mich, Bödete?“ fragte Waldemar.

„Zunächst, Herr Leutnant, da ist auch ein Brief für Herr W. v. Rohrbach, zurzeit Schloß Tannenbergl — bitte, hier!“

Bertrout griff er danach, sah eine etwas ungeübte Handschrift und vermutete, einer seiner früheren Burschen, der sich in recht dürftigen Verhältnissen befand, habe mal wieder ein besonderes Anliegen an ihn. „Schön, Bödete, danke!“

Damit begab er sich ins Wohngemach und schnitt den Umschlag auf. — Keine Anrede? — Wertwürdig! — Er las:

„In Eile!“

Ich hoffe, daß Dich dieser Brief noch bei Deiner Tante in

Tannenbergl trifft. Jetzt weiß ich ganz bestimmt, was Du für Absichten hast. Der Vater hat es schon in der Stadt beim Kornhändler Simon erfahren. — Das ist eine große Lumperei von Dir, denn Du hast mir die Ehe versprochen und mir Deinen Ring an den Finger gesteckt. Aber warte nur, die Annemarie Kübesam ist mächtiger, als Du glaubst! — Was ich Dir schon angedeutet habe, soll ganz wahrhaftig in Erfüllung gehen, wenn Du Dich nicht sofort bereit erklärst, mir wenigstens zehntausend Mark als Abfindung ausbezahlen, Du Treulozer. Lust Du das nicht, dann bringe ich Dich ohne Gnade ins Gefängnis. Ich weiß nämlich ganz genau, wer unsern Herrn bestohlen hat, daß es nicht der Herr Ellerhus war, sondern Du selber. Ja, das kann ich mit dem heiligsten Eid beschwören, denn ich habe Dich an dem Abend sehr scharf beobachtet. Ich habe gesehen, daß Du die Stiefel vom Herrn Inspektor aus dem Flur nimmst und sie Dir anzogst. Dann bist Du um das Schloß herumgeschlichen, hast das Fenster zum Bureau aufgedrückt und klettertest hindurch. Nachher hattest Du ein großes gelbes Kuvert, in dem die Scheine steckten, und ein

kleines Kästchen in den Händen. Ich stand hinter der großen Linde im dunklen Schatten, nur zwei Schritte entfernt, und war so überrascht, daß ich keinen Laut ausstoßen konnte. Aber alles ist mir nachher klar geworden. Du hast das Geld und die Schmuckachen gestohlen, und damit man Herr Ellerhus für den Dieb halten sollte, zogst Du seine Stiefel an und hast auch seinen Handschuh unter den Geldschrank geworfen. Das war alles klug ausgetüftelt, und die Polizei war dumm genug, darauf reinzufallen. Man sah des Inspektors Fußspuren und fand seinen Handschuh, also mußte er der Täter sein. Und so mit dem Fingerabdruck hattest Du Glück genug. Ein Berliner Kriminalbeamter hätte den wohl anders gedeutet. Also Du siehst, ich weiß ganz genau Bescheid und habe Dich ganz in meiner Hand. Ich würde nichts verraten und auch Dir gar nicht mal ein Wort davon gesagt haben, wenn Du mich nicht so abscheulich belogen und betrogen hättest. Entweder heiratest Du mich und läßt die Millionengräfin laufen, oder Du schickst mir das Geld. Ich bin unerbittlich. Weiter hab' ich Dir nichts mehr zu sagen. Annemarie.“

Hatte Waldemar im ersten Augenblick geglaubt, eine Idiotin schriebe an ihn, so fiel es ihm nun wie Schuppen von den Augen: Also für seinen Vetter Werner war der Brief bestimmt, den ihm ein Zufall oder eine Fügung des

Himmels in die Hände gespielt. — Werner der Dieb — Fritz Ellerhus, Lottchens Bruder, unschuldig. Genau, wie es ihm eine unbestimmte Ahnung von vornherein gesagt.

„So ein Lump!“ stieß er aus, auf einen Stuhl niedersinkend und die Hände über den Kopf zusammenschlagend. „Ein Rohrbach einer solchen Gemeinheit fähig! O Gott im Himmel, das ist ja unsagbar! — Was wird die Welt sagen?! — Aber hier gibt es ja gar kein Überlegen: fiat justitia! — Du mußt sofort nach



Erzherzog Joseph Ferdinand und sein jüngster Soldat.

(Phot. Killophot. (Mit Text.))

„Sohnen. Telegrammisch mußt du das postliche Amtsgeschäft benachrichtigen, damit die Jungfrau Annemarie Käßsam noch heute vernommen wird. Frey Ellershus unschuldig — Vottchen, ihre Eltern frei von Schmach und Schande und nagedem Nummer. — Nein, nein, mag er auch dein Vetter sein, den Namen deines Geschlechts tragen, hier gibt es keine Gnade.“

Noch einmal las er den Brief. Und da trat Frau Asta, die soeben mit ihrer Tochter zurückgekehrt war und schon von des Reiffen Ankunft gehört hatte, nicht ohne Herzklopfen, aber doch gewappnet, ins Zimmer.

„Waldemar — das ist aber eine große Überraschung!“ redete sie ihn mit flackernden Augen an. „Du hast natürlich schon alles erfahren, und ich denke —“

Weiter kam sie nicht, denn ein Blick in sein geisterhaft bleiches, verzerrtes Gesicht ließ sie verstummen.

Langsam erhob er sich, tat einen tiefen Seufzer und sprach mit einer so sanften Stimme, wie sie wohl kaum jemals hatte reden hören:

„Liebe Tante, ich will nicht Richter sein. — Auch in deiner Brust schlägt ein Mutterherz. Wollte Gott, ich könnte dir diese Stunde ersparen; allein es ist unmöglich. — Lies diesen Brief, den mir der Postbote übergab und den ich für mich bestimmt glauben mußte. — Er gehört Werner —“

Frau Asta pustete ihre Aneisergläser blank und las. Dunkle Röte stieg in ihre gekrauste Stirn, die Hände, die das Papier hielten, begannen zu zittern, und Leichenblässe folgte der Bornesröte.

Noch ehe sie zu Ende war, taumelte sie in des Reiffen Arme, schnappte nach Luft, schaute ihn wie hilflos suchend mit entsetzten, starren Augen an und stieß dann mit gellender Stimme aus, während sich ihre wankende Gestalt jäh emporstraffte:

„Unerhört! — Und du — du glaubst an dieses teuflische Lügengewebe? — Waldemar, hältst du das für möglich?“

„Beruhige dich, liebe Tante, das Gericht wird entscheiden“, antwortete er bewegt.

„Ja, das Gericht! — Das ist ja der gemeinste Klatsch, den ich je erlebt habe“, fuhr sie heiser fort mit rollenden Augen, und allmählich erhielt sie ihre Fassung wieder. „Mein Junge sollte etwas getan haben? — O, diese Person, diese Dirne! — Eine unerhörte Erpressung ist das! Sie hofft, ihn einzuschüchtern, meint, er werde ihr das Geld geben, um einen Skandal zu vermeiden. O, das ist doch gar zu durchsichtig! — Werner war doch hier. Er ist tatsächlich bereits heimlich verlobt mit der Komtesse Melanie von Schwarzenburg. Und diese — diese Dirne — O Himmel! — Waldemar, bitte, reiche mir ein Glas Wasser!“

„Du wirst auch sterben“, die des Schmerzes Stimme gehört haben mochte, ins Zimmer, das ebenfalls den Brief und viel beinahe in Ohnmacht vor Schreden und Entsetzen. Aber dann teilte sie die Ansicht ihrer Mama vollkommen, und es gab ein Vamentieren und Schelten, daß die Schloßherrin es im Krankenzimmer hören mußte. Um sie zu beruhigen, ließ Waldemar die Erregten allein und begab sich zu seiner Mutter. Da sie auf das Schlimmste gefaßt war, hielt er es für notwendig, ihr sofort alles ausführlich zu erzählen, während Schwester Margarete hinausgegangen war. „Ja, das ist ein Wunder von unserm Herrgott, liebes Muttchen“, fügte er hinzu. „Du wirst deine treueste Freundin wiedersehen. Ein Rohrbach hat die achtbare Familie Ellershus in Schimpf und Schande gebracht, darum wird es meine heilige Pflicht sein, dieses unwürdigen Schuld zu sühnen, soweit es in meiner Macht steht. Ich bringe dir Vottchen zurück, und sie soll immer bei dir — bei mir sein. Willst du das, Mama?“

Mit Tränen in den Augen hauchte die Kranke:

„Sie wird nicht wieder kommen. Man hat ihnen zu schweres Unrecht getan. Aber du mußt zu ihnen, Waldemar. — Tu, was dir dein Herz gebietet, deine Ehre. Du weißt, daß ich in allem deiner Meinung bin.“

Er preßte einen innigen Kuß auf ihre weiße Stirn, streichelte zärtlich die wellen Hände und rief dann mit gehobener Stimme aus: „Es wird mir gelingen! Und dann — dann bist du gesund, mein Muttchen. — Noch morgen reiche ich mein Abschiedsgesuch ein, um immer hier zu bleiben! Ich weiß, das ist lange dein Herzenswunsch gewesen. — Aber nun zunächst das Telegramm! Ich reite nach Lindenwalde zur Postagentur. In einer halben Stunde bin ich zurück, und mit dem Abendzuge reise ich nach Hainau.“

„Wir müssen sofort nach Berlin“, bestimmte Frau Asta, als die erste Aufregung ein wenig abgeebbt war. „Da ist keine Zeit zu verlieren. Morgen Mittag wollte Werner von dort abreisen. Erreicht scheint er nach seiner Karte nichts zu haben. Wenn wir die Nacht durchfahren, treffen wir ihn noch im Hotel „Prinzenhof“, wo er zu logieren pflegt. — Er muß sich unverzüglich mit einem tüchtigen Rechtsanwalt in Verbindung setzen. Onkel Eberhard sehen wir auch noch in Berlin.“

Als Waldemar vom Dorf zurückkam, standen beide bereits reisefertig auf der Terrasse. Es war keine Zeit zu verlieren, wenn sie den nächsten Zug noch erreichen wollten. Darum fiel der Abschied sehr kühl und flüchtig aus.



Die erste deutsche Zeitungshalle auf dem Platz vor dem Nordbahnhof in Brüssel.



Ein deutsches Pferdelaazarett auf dem russischen Kriegshauptplatz.

Die verwundeten Pferde werden, soweit es irgend möglich ist, wiederhergestellt. Unsere Aufnahme zeigt das Bewegen der Tiere unter Aufsicht eines Tierarztes.

auch noch in Berlin.“ Als Waldemar vom Dorf zurückkam, standen beide bereits reisefertig auf der Terrasse. Es war keine Zeit zu verlieren, wenn sie den nächsten Zug noch erreichen wollten. Darum fiel der Abschied sehr kühl und flüchtig aus.

Frau von Rohrbach besand sich in Schwester Margaretes und Ramsell Kläfers Obhut. Auch war ein neuer, sehr zuverlässiger Diener eingetroffen. Waldemar durfte darum unbesorgt sein, als er das Schloß wieder verließ.

aber dieser Tage auch nach Berlin. Die Herrschaften, mit denen ich eben frühstückte, — sind Landbesitzer und Offiziere in Zivil mit ihren Damen. Ein Graf Wetterau, den ich von früher kenne, lud mich ein. — Möchte euch nicht gleich in den Trubel hineinziehen, da du sehr angegriffen aussehest, Mama. Aber nun sag vor allem erst: was führt euch hierher?

„Wie ist es mit dem Gelde? Hast du es bekommen?“

Er zuckte die Achseln, machte ein langes Gesicht und antwortete:

„Bis dahin noch nicht. Sternberg ist verreist — oder läßt sich verleugnen. Traurige Ausichten! Doch nun solltet mich nicht länger. Ist mit Tante Eugenie etwas Schlimmes passiert?“

Ein Zug von herber Enttäuschung trat auf der Frau Geheimrats blasses Gesicht, und aus Edelgards Mienen sprach nur zu deutlich der bittere Vorwurf: „Und trotzdem feierst du hier schon mit noblen Herrschaften am frühen Morgen?“

„Tante Eugenie geht es etwas besser“, sprach Frau Asta gemessen. „Wir sind in einer ganz besonderen, keineswegs angenehmen Angelegenheit hier, mein Sohn, Ich will dich vor einem Unglück bewahren. Sag mir ganz offen: wie stehst du zu der Tochter von Onkel Eberhards Statthalter Rübesam?“

Werner riß die verschwommenen Augen in tödlichem Erschrecken unnatürlich weit auf, fuhr zusammen und stotterte: „Mama — was — was will dieses — diese Person? — Was hat sie dir geschrieben, dieses Lügenweib?“

„Lügenweib — das nehme ich auch an.

Aber du hast mit ihr, wie leider schon früher mit anderen, doch ein gewissenloses Spiel getrieben, Werner. Kannst du das leugnen?“

„Mama — die Annemarie ist eine durch und durch verlogene Person. Ich — ich habe wohl mal gelegentlich einen Scherz mit ihr gemacht — wie das so ist. — Bitte, sag mir, was will sie von dir? Geld haben natürlich. Ist es nicht so?“

„Hier ist der Brief. Lies ihn dir durch. Er geriet versehentlich in Waldemars Hände. Die Adresse lautet ja: Herrn W. von Rohrbach, zurzeit Schloß Tannenbergr. — Da konnte man nicht wissen, daß er für dich bestimmt war. Höchst unangenehm, daß Waldemar ihn gelesen hat, ganz furchtbar fatal!“

Werner las — las mit stotterndem Atem, und leichenblau wurde sein verlebtes Gesicht. Die Knie zitterten ihm, er mußte sich setzen. — Ganz deutlich sahen Mutter und Schwester, daß ihm dicke Schweißtropfen über die Stirn perlten. Und als er zu Ende



Der Baderaum eines Kriegsbadezugs. (Mit Text.)

Als die beiden Damen in Berlin eingetroffen und im Hotel „Prinzenhof“ abgestiegen waren, fanden sie Werner in einer recht ausgelassenen Gesellschaft von Herren und Damen. — Man hatte die Nacht wieder einmal gefeiert und nahm nun ein solennes Katerfrühstück mit Sekt, Kaviar und andern guten Dingen ein.

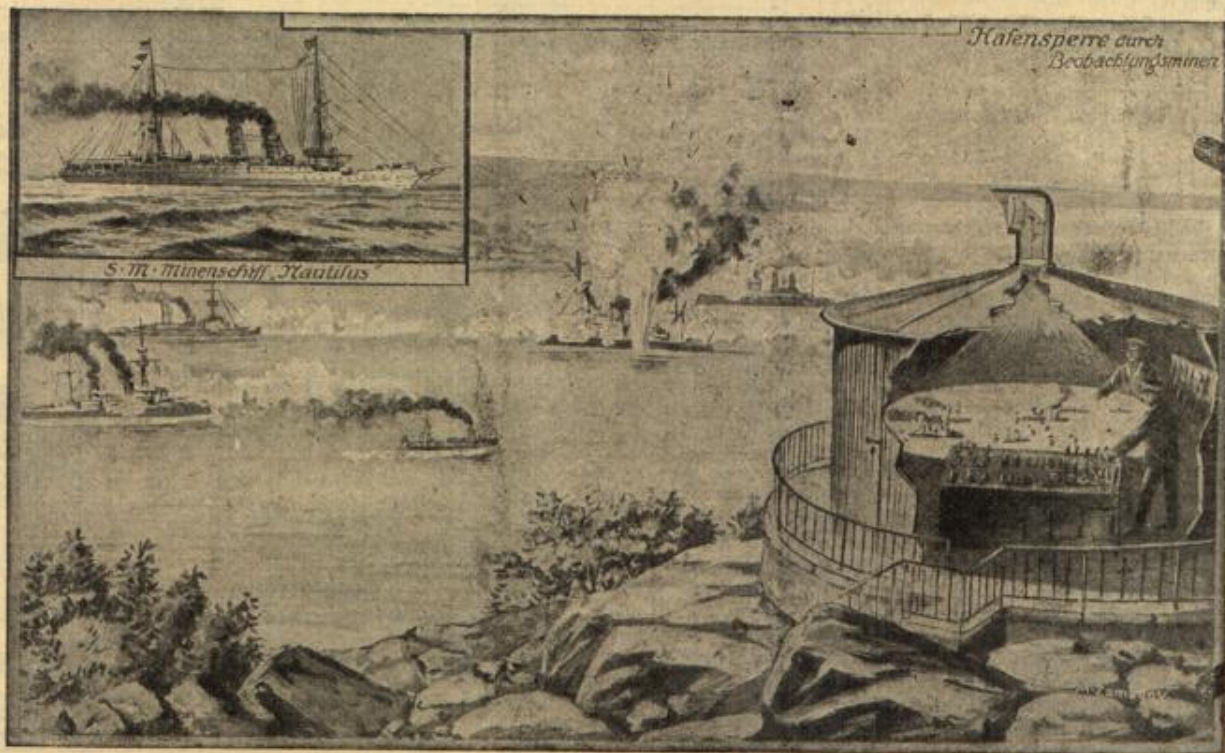
Aber Frau Aastas abgepanntes Gesicht glitt ein Lächeln, als sie ihren Sohn in so gehobener Stimmung erblickte, denn sie zweifelte nicht daran, daß er bei Sternberg oder sonst irgendwo doch Geld bekommen hätte und sich bereits im Kreise zukünftiger Verwandter befände. Vielleicht wäre eine der eleganten Damen gar Komtesse Melanie. Sie hielt sich ja doch sehr viel in Berlin auf.

Als Werner nun von einem Kellner auf die beiden eben eintretenden Damen, die nach ihm gefragt und ihn vom Nebenzimmer joeben beobachtet hatten, aufmerksam gemacht wurde, da schwand jäh seine rosige Laune und er machte ein recht verdurktes Gesicht. Mama und Edelgard hier? Was sollte denn das? Das mußte etwas ganz Besonderes auf sich haben.

Sofort erhob er sich und eilte auf beide mit von der nächsten Orgie noch recht verschwommenen Augen zu, dachte aber nicht daran, sie mit den Herrschaften gleich bekannt zu machen, sondern komplimentierte sie in ein separiertes Zimmer.

„Nun, das lasse ich mir gefallen, Junge“, sagte die Mama, nachdem sie ihm schnell einen Kuß auf die Wange gedrückt hatte. „Sag mal erst: die Dame in Schwarz, die zu deiner Rechten saß — ist das Melanie?“

„Ach Gott, Mama — Melanie? Hm, nein — das nicht! — Die — die kommt



Darstellung einer Hafensperre durch Beobachtungsminen. (Mit Text.)

war, sah er einen Augenblick wie vernichtet da. So konnte nur ein Schuldbeladener aussehen, der sich verloren rühnte. Jetzt mußte selbst Frau Asta zu der Überzeugung kommen, daß der Inhalt des Briefes nicht aus der Luft gegriffen sei.

(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Erzherzog Joseph Ferdinand und sein jüngster Soldat. Ein kleiner Tirolerbub, dessen Vater im Felde steht, dessen Mutter seit Jahren tot ist, wandte sich in kindlichem Vertrauen an Erzherzog Joseph Ferdinand mit der Bitte um Verwendung in des Erzherzogs siegreichem Heer. Die Bitte wurde erfüllt und nach einigen Wochen meldete sich Joseph Rasvurm als jüngster Kriegsfreiwilliger beim Armeekommandanten, der für ihn weiter sorgen wird. Vorläufig sitzt er in der Telegraphenabteilung des Armeekommandos, lernt den Apparat bedienen und Depeschen austragen und zugleich alles Notwendige für das Soldatenleben.

Der Baderaum eines Kriegsbadezugs. Um den Truppen an der Front die Möglichkeit der Körperpflege zu geben und um gleichzeitig die Ungezieferplage zu bekämpfen, sind jetzt Badezüge geschaffen worden. Jeder Zug besteht aus Wasserwagen, aus drei Badewagen mit je 16 Brausen, zwei Ankleidewagen, Magazinwagen für reine Wäsche und Monturen, einem Magazinwagen für die abgelegten und zu entsendenden Wäsche- und Uniformstücke, Desinfektionswagen und einem Wagen mit Schlafstellen für das Bedienungspersonal. Die Lokomotiven sorgen gleichzeitig für die Heizung der Wagen, Erwärmung des Badewassers und Dampfabgabe für die Entseuchung. Innerhalb eines Zeitraums von zehn Stunden können also 1200 Mann ein Brausebad nehmen, inzwischen werden Wäsche und Uniformen vollkommen entseucht.

Seeminen. Man unterscheidet Kontakt- und Beobachtungsmine. Beide sind hohle, schmiedeeiserne Behälter, welche mit einer Sprengladung, meist Schießbaumwolle, gefüllt sind. Während die Kontaktminen zum Legen auf hoher See benutzt werden, finden die Beobachtungsmine zur Sicherung von Häfen und Flußläufen (Mündungen) Verwendung. Die Minen werden mit Drahtseilen an schweren Eisenstücken derart befestigt, daß sie ungefähr drei Meter unter der Wasseroberfläche schwimmen. Am Oberteil der Kontaktmine befinden sich Bleikappen, die ein mit einer Säure gefülltes Glasgefäß enthalten. Stößt ein Schiff gegen eine dieser Kappen, so wird dieselbe verbogen und das unter ihr befindliche Glasgefäß zerbrochen. Die Säure ergießt sich über eine unter der Kappe angebrachte Zink-Kohle-Batterie, und der dadurch erzeugte elektrische Strom bringt einen innerhalb der Sprengmasse befindlichen Zündapparat zum Glühen und die Mine zur Explosion. Das Legen von Minen erfordert wegen der großen Gefahren viel Umsicht und ein gut geschultes Personal. Um die vielen Unglücksfälle, welche früher bei dem Legen von Minen entstanden sind, zu verhindern, hat man eine Sicherung in die Leitungsschnur eingeschaltet. Erst kurz bevor die Mine gelegt wird, schraubt man den Leitungsdraht zusammen, so daß, wenn eine vorzeitige Verletzung der Bleikappen eintritt, der elektrische Strom unterbrochen ist und die Mine sich nicht entzünden kann. Zum Legen von Seeminen benutzt man besondere Schiffe mit großer Fahrgeschwindigkeit. Die deutsche Marine besitzt drei solcher Minenschiffe. — Bei den Beobachtungsminen fehlen solche Bleikappen. Dafür sind die Minen mit einer Beobachtungsstation durch ein elektrisches Kabel verbunden. Die Station hat eine Camera obscura. Ein System von optischen Linsen und Spiegeln projiziert das Hafenbild in verkleinertem Maßstab auf einen weißen Tisch. Beim Legen der Minen in das Fahrwasser werden die Punkte auf dem Tisch markiert. Über diese Minen hinweg können nun Schiffe ungefährdet aus- und einfahren. Nähern sich aber dem gesperrten Hafen feindliche Schiffe, so wird der Beobachter auf der Station in dem Moment, in dem ein solches Schiff einen auf dem Tische markierten Punkt überfährt, den elektrischen Strom schließen und die Mine zur Entzündung bringen. Um das Einlaufen von feindlichen Schiffen im Nebel oder bei Nacht zu verhindern, befinden sich zwischen den Minen noch Kontrollapparate, die das Überfahren auf der Station automatisch anzeigen. An Stelle der Camera obscura benutzt man in neuerer Zeit auch häufig den Siemensschen Distanzmesser. Zum Beseitigen und Aufsuchen von Minen gebraucht man Schiffe mit geringem Tiefgang, meist Torpedoboote älteren Systems. Diese Minenschiffe schleppen ein mit Sandsäcken beschwertes Drahtseil und reißen dadurch die Minen vom Grund los, worauf diese zur Explosion gebracht oder aber nach dem Herausnehmen unschädlich gemacht werden.



Ein Spatzvogel.

„Trinkt eine Kuh immer eine solche Menge Wasser?“
„Freilich, gnä' Frau, da können's eben sehn, warum die Miststewei so verdünnt ist!“

Allerlei

Ein Trost. Mieter: „Wird im Haus Klavier gespielt?“ — Vermieter: „Ja, aber davon hören Sie nichts, denn unter Ihnen wohnt ein Schmied.“
Wohlfühlte Kosten. Wie wohlfeil die Advokaten zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts arbeiteten, erhellt am deutlichsten daraus, daß der Doktor Paul Bräuer zu Bayreuth im Jahre 1607 die Beschwerden gemeiner Landschaft für 15 Kreuzer verfaßte.

Die Franzosen vor Josephs II. Statue. Bekanntlich waren die Franzosen unter Napoleon I. zweimal in Wien, 1805 und 1809, wie die Heere der Alliierten nachher zweimal in Paris, 1814 und 1815. Solange sich die Franzosen als Sieger in der deutschen Kaiserstadt aufhielten, erwiesen sie dem Reiterbild des Kaisers Joseph II. eine solche Ehrfurcht und Hochachtung, daß keiner auf dem Josephsplatz vorüberging, ohne das Gewehr anzuziehen, die Fahne zu senken oder mit entblößtem Degen zu salutieren. Dies letztere haben selbst die französischen Marschälle getan. Sie erzeigten diese Ehre nicht allein dem Andenken des großen Monarchen und edlen Menschen, sondern auch als eine Erwiderung dessen, was der große Habsburger einst bei seinem Aufenthalt in Paris getan hatte. Er stellte sich nämlich dort mit entblößtem Haupte vor die Statue des Königs Heinrich IV. und rief aus: „Ich geize nach dem Weinamen, den dieser Held und Monarch hinterlassen, denn es gibt keinen schöneren, als den, der Vater seines Volkes zu heißen.“ Et.

Gemeinnütziges

Brot- und Semmelkrumen bilden einen Lederbissen für die Tauben.

Antraufkämereien, die beim Reinigen und Putzen des Getreides zurückbleiben, können als Taubenfutter Verwendung finden, doch dürfen sie nicht das Hauptfutter bilden.

Papieretiketten lassen sich mit gewöhnlichem Klebstoff auf Blech befestigen, wenn die betreffende Stelle vorher mit Kollodium überpinselt wird. Das Etikett darf jedoch erst, nachdem das Kollodium eingetrocknet ist, aufgeklebt werden.

Gerbstoffe reibe man täglich, wenn sie noch nicht vollständig erkaltet sind, mit Sodalösung ab und trockne mit einem Wolltuch nach. Sodann müssen sie mit einer Speckschwarte abgerieben werden, wodurch das Rosten verhindert wird.

Auflösung.

M	A	M	A
A	M	O	S
M	O	D	I
A	S	E	N

Badpflaumen. Sie schmecken besonders gut, wenn sie vor dem Kochen über Nacht eingeweicht werden und das fertige Kompott mit einem Glas Rum verfeßt wird. Man mache sie nicht zu süß, sie widerstehen dann leicht.

Anagramm.

Zum Lindern, Heilen dien' ich dir.
Zum Fuße seh' ein Zeichen mir,
Und suche mich im Garten dein.
Als würdig duftend Blümelein.

Julius Fald.

Scharade.

Die erste Silbe ist ein Mann,
Doch fußlos er hier stehen kann;
Die zwei und drei tut man bestiegen.
Voll hoch, bald nieder sie sich zeigen;
Vom ganzen Worte man erfährt,
Daß Unterfunkt er uns gewährt.

Friz Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

Nr. 124. 1) Kg4—g5 e5—e4

2) Lb2—a3 bestmöglich.

3) Da1 oder Sb6 ♣

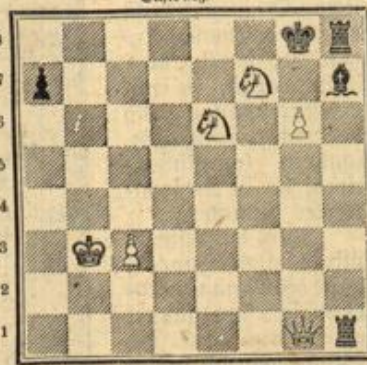
Nr. 125. 1) f6—f7.

Richtige Lösungen:

Nr. 112 und Nr. 114 von G. R. in Z.

Aufgabe Nr. 126.

Von B. A. Schinckman.
Deutsches Wochensach, 1913.
Schwarz.



Weiß.

Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Komonims: Gericht. Des Bilderrätsels: Ost blüht das Gute ein, wer Besseres sucht.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlich: Redaktion von Ernst Fleißer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Fleißer in Stuttgart.